
(Beginn Band 1 von 2)

Frage: ...ahm, ich hab mit ihrer Schwester schon das Interview gehabt und drum hab ich schon ein paar Familiendaten. Ich frag nämlich am Anfang immer zur Familie...wo kam der Vater, wo die Mutter usw.

Antwort: ...das ist bei mir dasselbe...

F: ...ist bei ihnen dasselbe. Ah, ich habe aber vielleicht...fang ich da an, eigentlich bei dem zweiten, bei der zweiten Frage, das Leben vor 1938. Sie sind in Eisenstadt aufgewachsen...

A: ...ja...

F: ...sie sind glaub ich 1921 geboren...

A: ...ja...

F: ...also in dem Jahr, als das Burgenland zu Österreich kam. Können sie aufs erste einmal so ein paar Erinnerungen erzählen als Kind?

A: Ja, als Kind bin ich sicher, dass meine Schwester viel mehr Erinnerungen hat als ich, nicht nur, weil sie ein bisschen älter ist, sondern weil sie ein besseres Gedächtnis hat für diese Sachen, nicht? Und ich kann mich erinnern an Episoden oder an Sachen die uns passiert sind, aber nicht so sehr unser Alltagsleben. Äh, ich erinnere mich an meinen ersten Schultag, und meine Schwester hat mich immer sehr bemuttert und hat mir Ratschläge gegeben und hat unserer Angestellten gesagt, sie muss mit mir in die Klasse gehen und mir den Mantel ausziehen und ihn hinhängen, so...also sie hat mich so...fast...so bemuttert, nicht, weil sie eben die größere war. Also an diese Sachen, an solche Sachen erinnere ich mich. Dann erinnere ich mich aber besser an meine Mittelschulzeit, und gerade da dürften Unterschiede sein von...zwischen meiner Schwester und mir, denn sie war im letzten Jahr in Wien und hat studiert, während ich noch in die Schule gegangen bin, und das ist glaub ich ganz interessant, nicht, denn wie die Stimmung in der Schule war, noch vor dem Anschluss, zum Beispiel, wir waren...die vaterländischen, nicht...es hat eine Gruppe gegeben „Die Vaterländischen“, und dann hat es in der Klasse natürlich auch andere gegeben. Aber wir hatten alle den Auftrag, die Verpflichtung, ein Abzeichen zu tragen, das heißt, das hieß das rotweißrote Bändchen, und hat ein Dreieckform gehabt, so ungefähr also...es war aus Metall, das mussten wir alle tragen, ob...ob...wer immer es war. Nun, in Eisenstadt, und besonders in einer Klasse, hat man ja jeden einzelnen gekannt, man wusste, wie jeder denkt und was jeder ist und was jeder macht. Und, wie es dann soweit war, das der Anschluss gekommen ist, war natürlich die Schule eine lange Zeit – ich weiß nicht ob zwei, drei Wochen – gesperrt, weil man musste sich ja den Feierlichkeiten hingeben. Und aus dieser Zeit habe ich sehr gute Erinnerungen, zum Beispiel, wir hatten...das hat ihnen sicher meine Schwester schon erzählt, wir hatten sozusagen ein paar Tage Hausarrest, weil mein Vater verhört worden ist, unterschreiben musste, das wir wegfahren ins...Übersee fahren, und so weiter. Dann haben wir öfter beim Fenster hinunter geschaut. Und da waren auf der Strasse, waren all...hier ist das auch so, als Reklame hat man mit irgendeiner Farbe, die eindringt in den Stein, hat man die Reklame gemacht. Und dann nachher, wie die Sache eben...Reklame gemacht für die vaterländischen, für die Vaterländische Front. Und ein Professor von uns, und er heißt, und da können sie sich ruhig den Namen merken, der hieß Nowak, den Vornamen weiß ich nicht, der war unser Chemieprofessor, und ich glaube Naturgeschichte. Und da erinnere ich mich noch in den guten Zeiten, wie er uns gesagt hat mit großer Würde und mit einem...seinem großen...seiner Großartigkeit irgendwie, hat er uns von Veilchen erzählt und hat gesagt: „Das Veilchen ist das Symbol der Demut“ Das habe ich mir gemerkt fürs ganze Leben, und ich hab immer gern Veilchen gehabt, die wir leider hier nicht haben. Und dann nachher ist er natürlich gefangen genommen worden, und vom Fenster aus haben wir ihn gesehen mit zwei Wächtern, mit zwei ich weiß nicht...SS...was die waren, die ihn bewacht haben, und er musste gehen mit einem Kübel und einer Seife und Bürste und den Boden waschen. Das war vor unserem Fenster und da haben wir es gesehen, es hat uns wahnsinnig weh getan, nicht, weil, der war so...es muss für ihn sehr schlimm gewesen sein. Ich hab so etwas mit Würde tragen nie gesehen, da hab ich mich erinnert, genau wie er in unserer Klasse war und von Veilchen gesprochen hat, hat er seinen Kübel getragen und seine Bürste, und hat den Boden gebürstet, nicht? Also, das ist eine Erinnerung zum Beispiel, das ein anderer Professor von mir, der über uns gewohnt hat, zu meinen Eltern gekommen ist und gesagt hat, dass...sie sollen nichts befürchten, wir sollen weiter in die Schule gehen und alles wird in bester Ord-

nung sein und so weiter, das erinnere ich mich auch. Dann erinnere ich mich an einen anderen Professor, der hieß Hohenberg. Da mussten, bei der Schule war ein Internat, und im Internat waren Leute...waren Burschen, nur für Burschen, nicht...vom Land, von den Dörfern. Dort waren auch die zwei Heinrich-Buben. Und, ich weiß nicht, ob andere noch waren, jedenfalls mussten die aus dem Internat weggehen, noch nach...weil nachher war ich noch ein paar Tage in der Schule, und da hat dieser Professor, der auch verantwortlich war fürs Internat, mich beiseite gerufen und mich gebeten, ob ich mich nicht annehmen könnte dieser Burschen, die er leider jetzt weggeben...wegschicken muss, damit sie eine gute Unterkunft finden, er möchte...es würde bisschen sein Gewissen beruhigen, wenn er weiss, die Kinder sind gut untergebracht. Na, ich hab's ihm auch versprochen, ich konnte nur nicht mehr viel von ihm machen, weil... für ihn machen, weil keine Zeit war. Das sind so ein paar Erinnerungen, gute Erinnerungen. Eine andere Erinnerung, die zum Teil gut und zum Teil sehr schlecht war, war ein anderer Professor, der hieß Loidl. Das war unser Geschichtsprofessor, der war immer ein Graus, nicht wahr, und hat immer schon früher weiße Socken getragen und hat mit dem Hitlergruß begrüßt, wenn immer er begrüßt hat, hat er mit dem Hitlergruß begrüßt, wie in Österreich noch gar nicht mit dem Hitlergruß begrüßt worden ist. Und der hat dann in einer Klasse einen Vortrag über Horst Wessel gehalten, und hat aber auch gesagt, dass jetzt ist...jetzt hat sich alles bei uns geändert...niemand ist verpflichtet, das Ab...ein Abzeichen zu tragen. Selbstverständlich nicht das rotweißrote Bändchen, aber auch das Hakenkreuz, das die anderen alle getragen haben, wer nicht, sich natürlich, und hat er gesagt: „Das macht ihr freiwillig!“ Das Hakenkreuz macht ihr freiwillig. Und ein Bursch, der neben mir gesessen ist, ich hab gehört, dass er gestorben ist...er war damals im Priesterseminar, auch vom Land irgendwo, und das hat er sich als seinen Beruf ausgesucht und war schon vom Priesterseminar, wo sie dasselbe gelernt haben wie wir, sie sind in unsere Schule gegangen, nur haben sie noch dazu Griechisch gelernt dort. Und er hat gesagt „Ach so, das hab ich nicht gewusst! Wirklich, ist das freiwillig? Ah, das hab ich nicht gewusst!“ Nimmt sich sein Zeich...sein Hakenkreuz herunter und steckt's in die Tasche. Also das ist, da gehört schon ein Mut dazu, nicht?

F: Das war nach Acht...nach dem Anschluss war das?

A: Natürlich, nach dem Anschluss war ich noch in der Schule, und da erinnere ich mich an diesen Burschen, und äh...Wir haben uns dann nach dem Anschluss, wie wir eben...einen hats gegeben, der war zweifelhaft, da musste man erst draufkommen, was er ist. Bei den anderen hat man schon gewusst, und wir selber habens gewusst und haben uns abgesondert. Wir wollten doch nicht Probleme haben oder machen, und zum Beispiel sind wir unter uns geblieben oder haben uns die Aufgaben...wir haben uns nicht mit den anderen zusammengetan. Und dieser Leitner, der Bursch, ist einmal gekommen zu uns im Klassenzimmer und hat gesagt: „Ja, wie sitzt ihr denn da? Ihr schauts ja aus, als ob ihr wirklich was verbochen hättet!“ Er hat uns Mut gemacht, wissen sie...also ich will nur sagen, das war eine zum Teil sehr schlechte Erfahrung von dem Professor, von dem ich mit nie was anderes erwartet gehabt hätte, denn er hat auch keinen guten Charakter gehabt, schon früher. Und von diesen Burschen, von denen es wahrscheinlich mehrere gegeben hat, sie waren nur nicht so mutig...

F: Wie lange waren sie nach März 38, wie viel Tage waren das noch, wo sie in der Schule waren?

A: Ich weiß nicht genau, vielleicht ein, zwei Wochen. Aber dann haben wir ja auch Hausarrest gehabt und sind schon zuhause geblieben, und auch sonst, dann sind wir nicht mehr in die Schule gegangen. Ich hab noch Schulfr...eine Freundin von mir getroffen, auf der Strasse, am Schlossplatz, erinnere ich mich, die hat mir gesagt, also ich hab auf eine Latein-Arbeit hab ich „Sehr Gut“ bekommen gehabt, „Ich gratuliere dir“ und so weiter, und ihre letzten Worte waren „Kopf hoch“ Also, auch...wir waren gut befreundet, sie hat auch mal bei uns ein paar Tage geblieben...gewohnt und so, also wir haben uns gut verstanden. Aber sonst...ja, und dann war da noch ein Mädchen, das war eine Klassenkollegin von meiner Schwester, meine Schwester ist dann zurück nach Hause, nicht, und wir waren zuhause, wir konnten...wir waren...zuhause bleiben müssen. Und, dieses Mädchen...und das Haus war umzingelt von...ich weiß nicht, war das SS oder SA, ich kann mich nicht...und die hat sich durchgedrungen durch die und (die) haben gefragt wohin sie geht und sie hat gesagt, wohin sie geht, und die haben gesagt „Nein, nein, nein, ist zugesperrt!“ Und sie hat gesagt „Mir wird niemand verbieten, zu meinen Freundinnen zu gehen!“ An das erinnere ich mich auch, wie die zu uns gekommen ist und Mut gesprochen hat. Und wie wir in Italien waren, schon emigriert, hat die uns noch geschrieben. Und dann wars mit der Verbindung aus, die Verbindung ist erst wieder nach dem Krieg gekommen, da haben wir dann den Anfang gemacht, nicht, und haben ihr Pakete geschickt und so weiter. Meine Schwester ist auch hingefahren, sie ist früher nach Europa gefahren als ich, und dann, wie ich das...dann ist mein Mann einmal gefahren, ohne mich, hat sogar bei ihr gewohnt, dann hab ich ihr andere Freunde, die

nicht gewusst haben, wo sie wohnen...da war wieder Verbindung da. Und wir haben dann auch bei ihr gewohnt, und haben sie jedes Mal in Europa gesehen und waren beisammen.

F: Sie ist aus Eisenstadt oder aus...?

A: Sie hat damals in Eisenstadt gewohnt, dann hat...geboren ist sie glaub ich in Neusiedl oder ihre früheste Kindheit, und verheiratet war sie, und dort ist sie auch geblieben nach der Ehe, in München, dort waren wir auch bei ihr. Das war sozusagen unser Absteigquartier, wie haben den Schlüssel gehabt, und wir sind überall hin gefahren. Und, die hat aber...die hat lange, lange, lange Briefe geschrieben, viele Jahre hindurch, und ich hab sie alle aufgehoben, ich glaub, ich hab sie aufgehoben. Und sie hat plötzlich aufgehört, mir zu schreiben, voriges Jahr, meiner Schwester zu schreiben. Am Geburtstag haben sie sich sogar angerufen, ich weiß nicht, ich glaub, sie ist krank, nicht, irgendwie, aber sie ist am Leben, weil ich hab sie, ich hab andere Leute gebeten, sie anzurufen, und meine Schwester hat sie auch angerufen, da hat sie gesagt, sie wird wahrscheinlich in ein Altersheim gehen. Ja, das ist die Geschichte von der, die hat geheißen...Mitzi, Mitzi Sirovy¹. Ich erinnere mich, weil ich mit ihr in Verbindung war. Also, was soll ich ihnen noch erzählen, es waren deprimierte Zeiten...

F: Sind sie vielleicht...können sie sich auch erinnern...ihre Schwester ist ja – und ich nehme auch an, sie – in die jüdische Volksschule gegangen? Können sie sich da an irgendwas erinnern, wie war das Leben zu dieser Zeit, es war Anfang der dreißiger Jahren...

A: Naja, ich bin 21 geboren, meine Schwester ist 19 geboren, es war schon vor...um dreißiger Jahre. War eine gute Schule, wir haben viel gelernt, wir haben dann die Aufnahmeprüfung in die Mittelschule gemacht, so wie alle anderen, und haben gut abgeschnitten. Es war als gute Schule bekannt.

F: Haben sie, als sie dann von der Volksschule in die Mittelschule, war ja keine jüdische Mittelschule, war eine allgemeine Mittelschule...

A: Im Gegenteil, wir waren ja nur wenig...

F: Haben sie da, auch schon in den dreißiger Jahren, Antisemitismus gespürt oder...?

A: Nicht persönlich. Aber ich war mir immer dessen bewusst, dass er existiert. Irgendwie nicht...mit den Mädchen waren wir gut, mit ein paar Burschen auch. Aber ich habs gespürt, nicht an meiner Person, aber ich habs...es war in der Luft, und auch nicht bei allen, aber...wir habens weniger gespürt als andere, was weder eine Ehre noch ein Verdienst ist, aber es war so, nicht? Wir haben heute noch unsere Freunde, ich hab auch hier ein Bild von ihr, in Eisenstadt, nicht viele, aber als ich das allererste Mal nach Eisenstadt gefahren bin, zwanzig Jahre nachdem ich hier war, hab ich auch einen Professor getroffen und der war schon...mit dem waren wir gut, aber er war schon in diesen zwanzig Jahren, gerade wo wir uns entwickelt haben, war er alt geworden. Zum Beispiel hat er mir gesagt „Also wer sind sie? Sind sie sie oder ihre Schwester?“ Und da hab ich schon gesehen, dass...Aber wir haben ein paar Leute wiedergesehen, und ein paar andere fast bis jetzt. Werde ich ihnen nachher einen...hab ich sogar ein Bild zufällig.

F: Haben sie – in ihrer Familie jetzt – haben sie auch...wie war das, der Alltag, oder auch die Freizeit? Hat man die auch...hat man die unter jüdischen Familien verbracht oder hatten sie...sie haben erzählt, sie haben auch nicht-jüdische Freundinnen, aber hatte die Familie auch Kontakte außerhalb der jüdischen Familien gehabt?

A: Ja, sie hatte auch außerhalb...

F: Ihr Vater war, äh, hat mir ihre Schwester gesagt, war kurze Zeit Bürgermeister von Unter...

A: ...von einer Gemeinde...

F: ...von Unterberg-Eisenstadt. Können sie sich...war das, wann war das ungef...wissen sie das noch?

¹ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

A: Sehen sie, das sind Sachen, die ich weiß, an die ich mich aber nicht sehr gut erinner. Ich erinnere mich nur, dass er nervös war. Das ist das, was ich gespürt habe, aber...und dass meine Mutter nicht einverstanden war, weil sie hat lieber ein ruhiges Leben gehabt, nicht? Also, meine Schwester wird sich bestimmt mehr erinnern an diese Sachen. Meine Schwester hat ein besseres Gedächtnis und ist ein bisschen älter, ein wenig älter nur.

F: Sie haben gesagt, dass...der Antisemitismus ist in der Luft gelegen...

A: ...ich glaube...

F: ...den haben sie nicht selbst gespürt. Wann haben sie ihn zuerst selbst gespürt, oder wann war, wo sie gesagt haben: „So, jetzt ist es nicht mehr in der Luft, jetzt ist es wirklich hier“? Können sie das ungefähr...?

A: Es war wahrscheinlich nicht in einem Moment, sondern das ist gekommen. Aber natürlich hat man es gespürt, dass es in der Luft war, wenn auch nicht persönlich, nicht?

F: Als die Gestapo 1938 im März...waren sie auch dabei, als sie in das Haus kam, in ihr Elternhaus? Waren sie da gerade zuhause?

A: Ich glaube ja. Ja, ich war zuhause. Ich erinnere mich, glaub ich, ich war auch zuhause, wie sie die Möbel dann...bevor wir weggegangen sind, haben sie die Möbel weggetragen, und da bin ich...die haben sie in irgendeiner Garage deponiert, da bin ich noch mitgegangen und hab das Klavier mit einer Decke zugedeckt, damit es nicht beschädigt wird. An diese Sachen erinnere ich mich, natürlich.

F: Sie sind...sie haben gesagt, ihre Familie hatte dann Hausarrest, sie mussten zu Hause bleiben...?

A: Ja, das war wenige Tage, weil mein V...ich weiß nicht, ob es zwei oder drei Tage waren, weil mein Vater war bei der Polizei und wurde dort befragt und musste unterschreiben, dass wir wegfahren werden. Wir sind auch weggefahren. Wir sind dann von Eisenstadt nach Wien gefahren, und der Gauleiter, der nachher Gauleiter geworden ist, hab ich gehört, hat in unserer Wohnung gewohnt. Er hats eilig gehabt mit uns...

F: ...Gauleiter Portschy? Wissen Sie das? Portschy war ja nur ganz kurz dann, und dann im Oktober...

A: wie hat der geheißen...ich kann mich nicht erinnern...er war hässlich. (*Lachen*) Ich erinnere mich im Moment nicht, nachher wird's mir sicher einfallen. Und da sind wir nach Wien gefahren...

F: Sie sind mit dem...was konnten sie nach Wien mitnehmen?

A: Einen Koffer, ich hab ihn noch. Auch eine lustige Geschichte...meinen Koffer, mein Sohn wollte sich nicht trennen von dem Koffer, aber ich hab den...so wie die alten Papierkoffer waren, oder Kartonkoffer, den hab immer zu allem möglichen verwendet, wenn ich Sachen transportiert habe im Ort oder...eine Verwandte von mir hat ein Depot irgendwo gelassen, weil sie weggefahren ist, da war auch der Koffer gebraucht. Dann ist mein Sohn nach Buenos Aires übersiedelt, und hat auch diesen Koffer mitgenommen. Und zum Schluss, wie wir die Wohnung von meiner verstorbenen Mutter aufgeben wollten, meine Schwester und ich, da haben wir alle so zusammengelegt, was wegkommt. Und da war der Koffer dabei. Da ist gerade mein Sohn gekommen, und hat gesagt „Nein, den nicht“. Den wollte er aufheben. Nun will ich ihn auch nicht weggeben, er ist noch immer da, nicht? Nimmt mir schrecklich viel Platz weg...

F: Sie sind mit ihrer Schwester und ihren Eltern dann nach Wien...

A: Ja.

F: Können sie was erzählen, wo haben sie in Wien gewohnt, wie haben sie gewohnt?

A: In Wien haben wir gewohnt im zweiten Bezirk, bei einer älteren Frau. Aber man gewusst, wir sind nicht, wie versprochen, wie unterschrieben, sind wir nicht ins Ausland gefahren, wir konnten ja nicht.

Und...wir haben ja keine Einreise gehabt, und da...dort waren wir ein paar Wochen, bei der Frau, und dann sind wir, haben die uns gefunden und haben uns alle eingesperrt in der Rossauer Lände. Dort waren wir beinahe sieben Wochen. Aber wir waren nicht alle beisammen, mein Vater, als Mann, war schon ganz woanders, hat aber ein Fenster gehabt, wo er heruntergeschaut hat, wenn wir spazieren gegangen sind, unten. Ich glaube, etwa zwanzig Minuten oder so. Meine Schwester war auch in einer anderen Zelle, mit mehreren, vielleicht mit zwanzig, und ich war in einer Kinderzelle, meine Mutter war in einer Erwachsenenzelle, und wir waren am selben Gang. Und wir, die sogenannte Kinderzelle, wir waren nicht unt...wir waren alle unter 18, die jüngste war dreizehn. Da waren zwei Zellen nebeneinander. Wir haben uns dort beschäftigt, wir haben zum Beispiel die Strohsäcke am Abend ausgetragen und in der Früh haben wir sie abgeholt und auf einen bestimmten Platz gelegt, weil das waren Ein-Personen-Zellen. Da war ein Bett, und oben war noch ein Bett, das man aufgemacht hat. Und das andere waren Strohsäcke. Und dabei habe ich meine Mutter fast jeden Tag gesehen, und wir haben jeden Tag ein kleines Paket Butter bekommen, und meine Mutter hat mir das dann immer zugesteckt, das Paket Butter. Da haben wir sehr gutes Brot bekommen, alles andere war schlecht...den Kaffee, haben wir uns im Spiegel geschaut, im Kaffee drinnen, und dann haben wir ihn weggegossen, weil dort war auch das Klo, war auch im Zimmer, in der Zelle drinnen.

F: Sind sie auch... ihr Vater ist verhört worden von der Gestapo. Sind sie auch verhört worden als Jugendliche?

A: Nein, nein. Ich glaub, auch meine Schwester nicht. Obwohl die nicht mehr minderjährig war, die war schon 19 oder 18.

F: Das heißt, sie hatten also nur wenig Kontaktmöglichkeiten mit ihren...mit ihrer Schwester und ihren...

A: Mit meiner Schwester überhaupt nicht. Mit meinem Vater...so. Meine Mutter habe ich jeden Tag gesehen beim Austragen, nicht?

F: Was hat man bei ihnen in...sie waren zu wie vielt...zu wie vielt waren sie in diesem Raum, in dieser Zelle?

A: Vier, und einmal waren wir auch fünf.

F: Und was hat man da gesprochen untereinander? Welche...oder was hat man ihnen gesagt, was passieren wird oder was hat man ihnen gesagt, wie lang sie...?

A : Schaun sie, es waren nicht alles Juden dort...Jüdinnen. Zwei davon waren Kommunistinnen. Eine davon war dreizehn Jahre alt. Da waren zwei Freundinnen, die haben in Wien gelebt. Dann war noch eine aus dem Burgenland, die war leider zurückgeblieben...war sehr unangenehm. Und dann war ich, und die anderen Mädchen, die aus Wien und...da war noch eine aus Wien, die war jünger, die waren schon viel mehr erfahren im Leben, nicht, die haben schon viel mehr erlebt gehabt, mit Freunden und so weiter, was für mich noch ein bisschen neu war, und da haben sie auch...auch viel davon erzählt und ich hab zugehört, und...die Dreizehnjährige, die wollte da mittun und hat gesagt, sie hat auch ihre Erfahrungen, das sind so Kindereien gewesen.

F: Aber man hat ihnen nicht gesagt, wie lange sie bleiben müssen, oder was passieren wird, oder...?

A: Nein. Das war ganz, ganz plötzlich sind wir herausgekommen, weil mein Vater war schon früher draußen, um sich zu kümmern um die Familie. Und er hat auch etwas erreicht, er hat erreicht die Einreise nach Italien, und von dort aus weiter.

F: Ihr Vater musste schon in Eisenstadt bei der Polizei unterschreiben, dass sie ins Ausland gehen?

A: Ja, ich glaube, ja.

F: Ahm, er musste dann...er musste wahrscheinlich auch unterschreiben, ich weiß nicht, ob sie das wissen, aber das weiß ich aus Akten, dass...man musste da auch unterschreiben, dass man sein gesamtes Hab und Gut...praktisch dem Deutschen Reich vermacht...

A: Ich nehme an, man hat's ja auch getan. Wir sind ja mit einem Koffer weg, den wir in Eile gepackt haben und unnütze Sachen hereingegeben haben und nützliche Sachen vergessen haben. Ein Koffer ist doch...

F: Was haben sie...eine kurze Zwischenfrage...was haben sie Nützliches vergessen, was haben sie Unnützes...

A: Nützliches...Unnützlich mitgenommen waren die Schischuhe, nie gebraucht. Nützliches, das war, wir hätten ja mehr Kleider gebraucht, weil es war ja doch auch hier Sommer und Winter und so...wir waren nicht richtig ausgestattet, so wie andere, die mehr Zeit hatten und so... Es war schlimm, im Burgenland war's ja am schlimmsten.

F: Was haben sie eigentlich, als sie vom Burgenland nach Wien fuhren, bzw. diese Zeit in Wien, und auch dann, wie sie wussten, ihr Vater sorgt sich um ihre Ausreise...

A: Da waren wir eingesperrt. Da waren wir noch eingesperrt, aber er war schon draußen.

F: ...war schon draußen. Was haben sie sich da, haben sie sich da den Kopf zerbrochen, was jetzt passiert, wenn sie ins Ausland kommen, oder was, habe sie irgendeine Perspektive, oder was war ihre...?

A: Ja, wir konnten keine Pläne machen. Wir haben getrachtet, wegzukommen, aber um wegzukommen, muss man ja auch woanders hereinkommen, nicht...so dass wir...und dann sind wir plötzlich nachdem wir schon wieder frei waren, nach dem Gefängnis, sind wir plötzlich auf etwas draufgekommen. Italien war schon sicher, aber in Italien konnten wir ja nicht bleiben. Dann sind wir draufgekommen, wie man auch weiterkommt, nach Argentinien. Und in Argentinien war das, wenn man einmal dort war, sehr einfach, denn wir waren dort, in Argentinien, und einen Monat später haben wir schon eine *cedula*² gehabt, eine Erkennungskarte. Das ist ja wo anders nicht so, und ist bestimmt heute nicht mehr so, nicht Das ist damals...damals war das ein bisschen einfacher. Und dann sind wir, da war ein jüdische Organisation, die haben uns untergebracht in einem...in einer kleinen Pension, sehr bescheiden.

F: Das war die Association de Philantropia Israelite oder so ähnlich glaube ich...?

A: Ja, ja, ja.. Also, das war vor über sechzig Jahren. Und dann haben wir eben gesehen, dass wir arbeiten können, was für meine Schwester und mich leichter war als für mein Vater, aber sie haben es dann auch...sie haben es auch irgendwie geschafft, obwohl immer sehr bescheiden...

F: Können sie Erinnerungen...oder können sie irgendetwas erzählen von ihrer Fahrt nach Triest? Sie sind mit dem Zug wahrscheinlich gefahren, nehme ich an...?

A: Ja. Wir sind gut gefahren, uns ist nichts passiert. Meine Eltern sind einen Tag vorher gefahren, und denen ist es nicht so gut gegangen, die hat man aussteigen lassen und untersucht und Leibes...und ich weiß nicht was. Aber meine Schwester und ich, mit einer Tante...sind wir dann 24 Stunden danach gekommen, da ist nichts passiert auf der Fahrt...

F: Also, sie sind mit ihrer Tante, ihre Tante ist auch nach Argentinien. Das war die Schwester ihrer...

A: ...meiner Mutter...

F: ...von ihrer Mutter. In Triest waren sie glaub ich auch eine längere Zeit?

A: Vier, fünf Wochen vielleicht.

F: Und da hat sich ihr...ihr Vater um die Ausreise gekümmert?

² Schreibweise nicht sicher, Anm. AP

A: Ja, schon in den ersten Tagen war das, glaub ich, aber das...wir haben das schon gehabt, meine Schwester und ich, nach Argentinien, wir haben das in den letzten Tagen in Wien bekommen. Und meine Eltern haben sich das dann in Italien verschafft.

F: Können sie irgendwas über...während der Überfahrt, die Überfahrt hat wahrscheinlich zwei Wochen gedauert, oder eine Woche...?

A: Nana, zwei Wochen mindestens. Damals hat es noch länger gedauert. Die Überfahrt war sehr schön, denn wieso hat man uns geholfen, nach Argentinien zu kommen? Das hat die Flug- die Schifflinie gemacht, aber da mussten wir Erster Klasse fahren, und da haben wir irgendwie das Geld zusammengekratzt, mussten Erster Klasse hin- und zurück fahren. Aber wir sind nicht zurück gefahren, wir sind dort geblieben. Und dann haben meine Eltern sich dasselbe verschafft, weil da wussten wir schon den Weg, hat auch anderen noch...anderen noch geschrieben, wie wir es gemacht haben, damit sie es auch machen können. Da haben wir uns schon sicherer gefühlt, um anderen zu helfen, nicht?

F: Das Schiff zu besteigen, war für sie eine Erleichterung...und gleichzeitig vielleicht auch eine sehr große Traurigkeit, nehme ich an...also, wie waren ihre Empfindungen, jetzt...?

A: Ich, ich kann mich nicht erinnern. Ich glaub, ich hab das hingenommen. Es war eigentlich etwas, was wir uns ersehnt haben, es war eine Notwendigkeit. Wir hatten keine Wahl.

F: Sie sind dann in Buenos Aires empfangen worden von...sie hatten...hatten sie schon...waren schon Verwandte vor ihnen hier?

A: Nein.

F: ...keine Verwandten...das heißt, sie wurden von der...

A: ...wir wurden von dieser jüdischen Vereinigung abgeholt vom Schiff, und untergebracht in einer ziemlich minderwertigen Pension, aber ich will die nicht kritisieren, denn sie haben sehr viel für uns gemacht, und ich bin ihnen dankbar, nicht? Wir haben auch versucht, nachher ein bisschen zurück zu zahlen.

F: Wie waren die ersten Wochen in Buenos Aires. Da nehme ich an, man...

A: Die waren schwer, wissen sie, die waren schwer. Man hat erst die Sprache gelernt, und dann...Sie waren, zum Teil waren sie ein bisschen schwer. Wir haben Arbeit gesucht, was für meine Schwester und mich nicht schwer war, wir hatten eine – ich weiß nicht, ob ihnen der Herr Sándor Wolf ein Begriff ist, ich zeige ihnen nachher ein Bild – der hat uns eine Empfehlung gegeben für einen Herrn, der schon lange hier war und die haben sich sehr mit uns angefreundet, wir mit ihnen. Die haben uns auch oft Ratschläge gegeben und geholfen. Damals hat es in Argentinien zwei deutschsprachige Zeitungen gegeben. Die eine war das Argentinische Tageblatt, die andere war die La Plata Zeitung. Die La Plata Zeitung war die Nazi-Zeitung. Aber in beiden Zeitungen war eine Annonce drinnen, das eine Familie aus Cordoba sucht ein deutschsprachiges Kinderfräulein für ihr zweijähriges Kind. Bedingung war gutes Aussehen. Da hab ich...bin ich hingegangen. Die haben in einem Hotel empfangen und...und da bin ich hingegangen, und da war schon eine lange Reihe von Mädchen dort in meinem Alter. Die waren alle sehr nett aussehend, Deutsche, Österreicher, Juden, Nicht-Juden, alles...ob es da überhaupt einen Sinn hat, dass ich mich da als letzte herstelle, aber ich habe es getan. Na jedenfalls haben sie sich sehr, waren sie sehr nett, die Dame...das Kind, das Kind habe ich aber nicht gesehen, obwohl ich es sehen wollte, aber die haben gesagt „Nein, die schläft“. Aber sie hat mich dann angerufen, ob ich wiederkommen möchte am Nachmittag, da ist ihr Mann da. Bin ich wieder hin, da war ihr Mann da und jemand, der Deutsch konnte. Eine Frau, glaub ich, die hat Deutsch übersetzt. Hab ich gesagt, ich möchte gern das Kind sehen. „Nein, das Kind schläft jetzt, die kann ich nicht sehen“ Das Kind hat nämlich nicht existiert, das hab ich aber...ich war nicht gescheit genug. Na gut, dann haben sie mich genommen. Da hab ich gesagt, da muss ich aber noch nach Hause zu meinen Eltern fahren, denn ich muss meinen Koffer mitnehmen, und will muss mich von meinen Eltern verabschieden. Da haben sie gesagt „Sie brauchen doch keinen Koffer. Wir kaufen ihnen dort die Sachen ein, die kriegen dort viel schönere Sachen, als sie da haben“ Und ich sagte, ich wollte mich aber von meinen Eltern verabschieden. Haben sie gesagt, „Gut, dann fahren sie halt nach Hause und wir erwarten sie um sechs, weil um sieben geht unser Zug.“ Und in der Zwi...wie ich das dann meinen Eltern

erzählt hab, hat mein Vater gesagt, ja ich soll fahren. Denn auf diese Weise lernt man eine Sprache, wenn man einmal nur in der Umgebung ist und wenn man einmal in der Fremde ist, dann lernt man überhaupt was im Leben. Sagt er, „Ich hab auch in der Fremde gelernt“ Und meine Mutter hat gesagt, sie erlaubt es nicht. Und dann haben wir diesen Herrn, den uns der Sándor Wolf empfohlen hat, angerufen und gesagt, wer wir sind, wer mich sucht, wer mit mir fahren will, und der hat dann gesagt „Ich ruf sie wieder an“ und hat von seiner Zeitung aus...von seiner Sekretärin ausgeforscht, wer die sind. Also, sie sehen, ich bin nicht gefahren, weil sie waren nicht das, was sie gesagt haben. Sie waren dort, Cordoba war damals sehr bekannt für...für Mädchenhandel, für Freudenhäuser, und so weiter. Und die haben gerade das gesucht wie ich, ein bisschen dumm, gut aussehend, und so weiter. Ich bin nicht gefahren. Aber, weil ich sage, ich war ein bisschen dumm, nicht, da ich nicht mein Versprechen gehalten habe und um sieben wieder gekommen bin, habe ich sie angerufen und gesagt, ich komm nicht. Hätte ich mir ja ersparen können, nicht?

F: Ja, das ist...Sie haben Glück gehabt, eigentlich, auch.

A: Ja wissen sie, ich hab Glück gehabt. Aber ich glaube, wenn die, wenn ich mit denen gefahren wäre, ich glaube irgendwie, ich glaube fest dran, dass mir jemand geholfen hätte, dort wieder heraus zu kommen. Ich glaub heute noch dran.

F: Sie sind...das war aber gleich nach ihrer...unmittelbar nach ihrer Ankunft in Buenos Aires?

A: Kurz nach meiner Ankunft.

F: Was haben sie dann...sie haben gesagt, sie haben die Arbeit...

A: ...dann habe ich andere Stellen gefunden.

F: Was haben sie, haben sie da gemacht?

A: Ich hab kurze Zeit in einer Fabrik gearbeitet, aber das ist mir sehr langweilig, aber ich hab ganz nette Mädchen dort kennen gelernt und wir haben uns gegenseitig besucht und so. Aber, das war kurz, und dann war das zu wenig, und dann sind wir beide, waren wir Kindermädchen, Kinderfräulein, bei verschiedenen Familien. Und...da war ich zuerst bei einer Familie, bei kleinen Kindern, und nachher war ich bei einer großen Familie, da hatte ich fünf große Kinder, denen musste ich auch bei den Aufgaben helfen, ihnen ein bisschen Manieren beibringen...und alles, was eben dazugehört. Ich glaube, ich hab da nicht entsprochen, weil, diese Kinder sind strenger erzogen worden als jemals ich. Und ich, ich wusste nicht, dass man einem Kind an seinem Geburtstag nicht auch mal eine Freude machen kann, einen Wunsch erfüllen, nicht wahr. Da waren wir im *Teatro Colon*³ mit all ihren Cousins und so, und in der Pause sind sie alle gelaufen, damit wir einen guten Platz bekommen in der Konditorei. Da haben sie gesagt, sie möchten Schokolade. Hab ich gesagt, ja selbstverständlich, heute ist ja ihr Geburtstag. Ich habe ihnen diese Sachen, habe ich ihnen nachgegeben, weil man hat sie uns auch nachgegeben als Kinder. Und danach habe ich einen Vorwurf dafür bekommen, hat sie gesagt „Schokolade ist zu teuer...und Tee muss man trinken“, zum Beispiel.

F: Waren das jüdische Familien oder waren das nicht-jüdische...?

A: Na, das waren von der *alta societa*, von der hohen Gesellschaft, die hießen...ein Großvater oder ein Vater von der Frau war sogar Präsident von Argentinien einmal, *Alvear* hieß der. Nun, das waren richtig hiesige uru... argentinische Familien. Die gehörten damals zur *alta societa*, heute nicht mehr, heute hat sich das alles geändert in Argentinien. Heute ist die *alta societa* wahrscheinlich die Menem-Anhänger, die Schwindler, die Räuber...hat sich sehr geändert in Argentinien.

F: Wie ist die weitere...was haben sie weiter gemacht nach dieser Fabriksarbeit?

A: Ja, da war ich...die war kurz, die Fabriksarbeit...da war ich eben bei der einen Familie, dann war ich bei der anderen Familie, das war für mich zu schwer, denn ich selber war achtzehn Jahre alt und ich...ich konnte nicht Kinder...die Kinder erziehen, nicht. Ich hab gesehen, ich konnte es nicht so erziehen, wie es dort gewünscht war. Und, da hab ich angefangen, selber Stunden zu geben, nachzuhelfen mit den Aufgaben...ich hab das alles noch sehr gut in Erinnerung gehabt von meiner eigenen

³ Schreibweise nicht sicher, Anm. AP

Schulzeit. Und da ist es mir gut gegangen, denn ich war zufrieden, und man hat...irgendwie ist es mir leicht gefallen, aber ich hab...ich hab jeden cent, den ich verdient hab, hab ich nach Hause gebracht, nicht? Es war nicht so, dass ich...

F: In dieser Zeit hat ihr Vater...

A: Mein Vater hat keine Arbeit gefunden in Buenos Aires, denn ich glaube er war fünfzig Jahre alt, und er hatte nur eine Sache gelernt im Leben, und das war eben sein Beruf, früher in Eisenstadt. Und da ist er, hat er eine Anstellung bekommen, eine gute in Mendoza, und da hat er gesagt, er...und das hat er angenommen, denn er wollte ja nicht...er wollte ja nicht von seinen Kindern leben. Im Gegenteil, meine Eltern haben ja darunter gelitten, dass...sie haben sich...sie haben das ja anders sich vorgestellt, unsere Jugend, nicht? Und da ist mein also dann nach Mendoza gegangen. Wissen sie, wo das ist...?

F: Das ist im Nord-, Nordwesten...im Westen, ja.

A: Im Westen, schon nahe an der chilenischen Grenze. Na, da war er eine Zeitlang dort, ich glaub etwa sogar zwei oder drei Jahre, und dann ist er zurückgekommen, da ist es uns schon...war schon annehmbar, nicht. Aber er hat weiter dann, zuhause in Buenos Aires, dasselbe gemacht, nur nicht, dass er Wein gemacht hat, sondern dass er verkauft hat. Es war natürlich nicht sein Beruf, weil sein Beruf war, Wein zu machen, und Weingärten zu pflegen, und das ist, was er...

F: Ihre Familie...sie sind auch nach Mendoza gegangen, oder war er allein in Mendoza?

A: Nein, wir sind nur zu Besuch hingefahren. Wir sind alle zu Besuch hingefahren.

F: Ich schau mal kurz, wie weit die Kasette ist...

A: ...ja bitte...

(Ende Band 1 von 2)